Breslauer Beobachter.

№ 89. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Sonnabend, den 5. Juni.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Nach zwanzig Jahren.

(Fortsetzung.)

Wer des andern Tags — es war ein Sonntag — Herrn Bänquier Müller einen Morgenbesuch abgestattet hätte, würde ihn in einer nichts weniger als heitern Stimmung angetroffen haben. Er saß in elegantem Morgenkleide in seinem Sorgenstuhle, wie er ihn nannte, einem kostbaren Lehnsessel, mit Eiderdunen gestopft und mit grünem Maroquin überzogen, hatte eine Tasse Chokolade vor sich stehen und die Zeitungen neben sich liegen. Sein Gesicht trug die Spuren einer schlaflos zugebrachten Nacht, und seine ganze Haltung war die eines Abgespannten; daß aber sein Geist arbeitete, ließ sich aus den rasch sich folgenden Rauchwölkchen seiner Havannacigarre abnehmen. Maschinenmäßig griff er nach der Tasse und führte sie zum Munde; die Chokolade war kalt, und er setzte sie ärgerlich wieder hin.

„Das kann nicht lange mehr so fortdauern;" rief er endlich aus und sprang auf. Dieser Zustand reibt mich auf. Der Junge muß fort von hier, so leid es mir thut, so sehr ich au ihn gewöhnt bin, und so sehr er mir im Geschäft fehlen wird! — Er mag auf ein oder zwei Jahre nach Wien gehen; es kostet mich nur ein Briefchen an einen meiner Geschäftsfreunde und er ist gut placirt. Dort fehlt es nicht an Zerstreuungen für Leute seines Alters; er wird in Familien eingeführt werden, wird weibliche Bekanntschaften machen und vielleicht gelingt es einem artigen Mädchen — und die Wienerinnen sind hübsch, sehr hübsch — ihm seine erste Neigung vergessen zu machen.

Der arme Junge dauert mich, Gott weiß es; aber ich kann ihm nicht helfen! — Auch in geschäftlicher Hinsicht kann es nicht so bleiben. Ich bemerke wohl, daß jetzt Fehler über Fehler im Kassabuch vorfallen mögen, thue aber nicht dergleichen. Aber welche Schande für ein Haus, wie das meinige, seine Conto-Correnten mit rothen Kreuzen verziert und von spitzigen Bemerkungen begleitet zurück zu erhalten!

Das Mädchen — ich habe mich erkundigt — ist brav und liebenswürdig, gebildet und wohlhabend; warum muß es gerade unglücklicherweise die Nichte der einzigen Frau auf Gottes weiter Welt sein, mit der ich um alle Schätze Golkonda's nie wieder in Berührung kommen möchte, — der Frau, die mich um die schönsten Jahre meiner Jugend gebracht, um das Glück meines Lebens bestohlen hat, — die allein Ursache ist, daß ich, mit meinem liebedurstigem Herzen, mit meinem Sinne für häusliches Glück, ein vereinsamtes Leben führe!"

Er schritt hastig auf und ab; endlich zog er rasch die Schelle.

„Ist mein Neffe zu Hause?" fragte er den eintretenden Bedienten.

„Ja, Herr Müller."

„Ich wünsche ihn gleich zu sprechen."

Der Bediente verschwand, und bald trat Julius ins Zimmer des Oheims.

„Höre, Julius, Du hast mir eine schlaflose Nacht gemacht. Ich habe Deine Lage hin und her überdacht und finde unumgänglich nöthig, daß Du Dich einige Zeit von hier entfernst. Gehe auf ein oder zwei Jahre nach Wien, Du weißt, ich habe dort angesehene Geschäftsverbindungen. Arbeite auf einem dieser Comptoire, bilde Dich dort noch weiter für das Bankgeschäft aus. Du bist noch nicht in der Welt, noch nicht unter fremden Leuten, auf fremden großen Handelsplätzen gewesen; es wird diese Schule Dir und mir später zu statten kommen. — An Geld und Empfehlungsbriefen soll Dir's nicht fehlen. Kömmst Du einst in mein Haus zurück, so ist Dir eine andere, ehrenvollere Stellung im Geschäft zugedacht. Oder gefällt Dir Wien nicht? — nun so wähle Hamburg oder Amsterdam, London oder Paris; es wird mir genehm sein. Ich werde Dich vermissen; doch bringe ich Deiner Gemüthsruhe, Deinem künftigen Glücke gern dies Opfer, und wir trennen uns ja nicht auf immer!"

Julius hatte während dieser Allokution des Oheims mehrmals die Farbe gewechselt; als derselbe schwieg und ihn halb freundlich, halb fragend ansah, fragte er seinerseits endlich mit fester Stimme:

„Ist es Ihr fester, unwiderruflicher Entschluß, bester Onkel, mich von hier, von sich zu entfernen?"

„Ja, lieber Julius; ich bin darüber mit mir ganz im Klaren."

„Und wann soll ich reisen?"

„Je eher desto lieber: wann glaubst Du abreisen zu können?"

„Ich habe, meine Kasse abzuschließen und zu übergeben, auch noch einige Privatangelegenheiten zu ordnen; in vier, höchstens fünf Tagen."

„Gut; und wohin gehst Du?"

„Erlauben Sie mir, bester Onkel, mich darüber noch zu erklären."

„Auch gut, mein Sohn." — Er reichte damit dem Neffen die Hand, und dieser zog sich zurück.

„Das wäre überstanden!" seufzte Herr Müller, „auch der Abschied wird überstanden werden."

Auf sein Zimmer zurückgekehrt, verschloß Julius sorgfältig die Thür und setzte sich an den Schreibtisch.

Auch er hatte die vergangene Nacht nicht geschlafen. Der Brief Mariens und der Funken, welchen Johann in seine Seele geworfen, hatten ihm die Ruhe geraubt; und tausend Pläne hatten sein fieberndes Gehirn durchkreuzt; immer aber war er wieder auf des Dieners Radikalmittel zurückgekommen. Marie, das schüchterne Mädchen, erwartete Rath und Hilfe von ihm, dem stärkeren Manne; an ihm war es zu handeln, das schwächere geliebte Geschöpf zu schützen. Er fühlte dies klar, aber dennoch sträubte sich noch sein Gefühl sein dankbares Herz, den Oheim, welchem er Alles verdankte, zu verlassen. Die Erklärung desselben aber, welche er so eben vernommen hatte, machte seinem Schwanken ein Ende. Mariens Freiheit war bedroht; in wenigen Tagen sollte er, vielleicht auf Jahre hinaus, sie verlassen: es war keine Zeit zu verlieren, denn nur wenige Tage waren noch sein. Er schrieb an Marien:

„Geliebte Marie!

Du erwartest von mir Rath und Hilfe, und beides soll Dir werden, wenn Du unbedingtes Vertrauen zu Deinem Julius hast, wenn Du Dich entschließen kannst, die Vorurtheile einer Welt mit Füßen zu treten, der Dein Wohl und Wehe ganz gleichgültig ist, wenn Du Dich stark genug fühlst, wenigstens vorerst, den Vorwurf der Undankbarkeit auf Dich zu laden, — mit Einem Worte, wenn Du einwilligst, mit mir zu entfliehen, mir Deine Hand am Altar zu reichen, ohne die Einwilligung und Gegenwart Deiner zweiten Mutter, Deiner von mir zugleich gehaßten und verehrten Tante. Es ist das äußerste Mittel, ich kenne aber kein anderes, — es giebt keines! Noch schwankte ich unentschlossen, ob ich es ergreifen solle oder nicht, als eine Unterredung mit dem Onkel aller Ungewißheit ein Ende machte. Derselbe erklärte mir so eben, daß ich binnen wenigen Tagen nach Wien, Hamburg, London, gleichviel wohin? abreisen und wenigstens ein Jahr von hier abwesend bleiben müsse. O, ich weiß wohl, was er damit beabsichtigt! aber er kennt mich nicht, kennt nicht die Stärke der Leidenschaft, die mich beseelt, wenn er glaubt, daß Jahre der Trennung vermögend sein könnten, Dein Bild aus meinem Herzen zu verdrängen! Ich kann dem Onkel nicht gehorchen, ohne Dich aufzugeben, und muß ich jedenfalls ihn verlassen, so soll es in *meinem* Sinne geschehen, das heißt, mit Dir, meine Geliebte.

Fasse Deinen Entschluß, theure Marie, vergiß aber nicht, daß es Dein zeitliches Glück, daß es das meinige gilt, und gedenke der Schwüre ewiger Treue, die wir uns leisteten.

Morgen früh muß ich Deine Antwort haben, um Alles vorbereiten zu können. Ich werde Punkt sechs Uhr vor dem Hause Deiner Tante vorbeigehen; ist ein Flügel Deines Fensters offen und flattert ein rothes Band heraus, so nehme ich an, daß Du bereit bist, mir zu folgen und treffe dann meine Einrichtungen.

In H**, fünf Stunden von hier und jenseits unserer Landesgrenze, lebt ein würdiger Geistlicher, Freund meines guten seligen Vaters. Zu ihm beabsichtige ich, Dich zu führen; er soll und wird dem Bunde unserer Herzen die kirchliche Weihe ertheilen. Deine Rosine soll Dich begleiten. Für die nöthigen Papiere werde ich Sorge tragen. Meine Mittel sind, wie Du weißt, nicht bedeutend, aber doch ausreichend, um vorerst eine bescheidene Existenz uns zu sichern; dann wird der Himmel weiter helfen. Für Dich zu arbeiten und zu sorgen, wird mir Wonne sein.

Ich rechne nicht darauf, sondern zähle nur auf mich; eine innere Stimme aber sagt mir, daß Deine Tante und mein Onkel nicht unversöhnlich bleiben werden und daß unser Glück durch ihre Verzeihung noch ein vollkommenes werden wird.

Ist es, wie ich sehnlich wünsche, möglich, Dich noch vor Mittwoch, dem entscheidenden Tage, auf einige Augenblicke bei Deiner Freundin Rosalie zu sehen und sprechen zu können, um die letzten Verabredungen zu treffen, — so gieb mir Nachricht. Außerdem muß es schriftlich geschehen.

Ich hätte Dir noch tausenderlei zu sagen, bin aber unfähig dazu. Mein Kopf brennt und mein Herz klopft, als wenn ich ein Verbrechen begehen wollte. Ich will einen Ritt in's Freie machen, bevor ich mit dem Onkel zu Mittag speise. Ich fürchte mich davor, ihm gegenüber zu sitzen!

Ich werde ruhiger werden, wenn ich nur erst Dein rothes Band, das Banner der Liebe, mir habe entgegen wehen sehen.

Ewig Dein Julius."

(Fortsetzung folgt.)

Der Leichenmaler.

Novelle, einer italienischen Sage nacherzählt.

(Fortsetzung.)

Julius schwieg, er sah, daß er sich fügen müsse. Aber für ihn war nunmehr Alles verloren, was den Andern Lust und Freude gewährte. Er hielt seine Rose fest auf dem Herzen, als ob er ein heiliges Gut bewahre; er entgegnete verkehrt oder Nichts auf die Stichelreden und Scherze seiner Begleiter; er sah nicht das Rennen der Barberi auf dem breiten geleerten Corso. Erst als die Kanonen den Sieg der Rennpferde verkündeten, erwachte er aus seinen Träumereien; eifrigen Blickes spähte er der Wagenreihe entlang, welche rückkehrend den ganzen Corso wieder erfüllte, — umsonst, ihr Wagen war nicht mehr darunter. Erst spät in der Nacht gelang es den lachenden und kopfschüttelnden Genossen ihren Freund Julius mit sich fortzuziehen zu dem fröhlichen Gelage, welches ihrer im Cafe greguo harrte. Aber auch der feurige Trasteverino vermochte ihn heute nicht aus schwermüthigen Sinnen emporzureißen, und der Jüngling gab den Freunden somit Stoff genug zu Neckereien aller Art, welche er jedoch überhörte oder nicht erwiederte.

Andern Tages waren die deutschen Künstler ihrem Julius zu Liebe fast die Ersten im Corso. Sie hatten wiederum ihren alten Platz am Palazzo Ruspoli eingenommen. Aber so sehr sie auch während des ganzen Nachmittags ihre Augen anstrengten, die Schöne von gestern wollte sich nicht blicken lassen.

Es ward Abend, das Gedränge wuchs auf unbeschreibliche Weise, die Lichter und Lampen wurden angesteckt, die Masken zündeten ihre Moccoli an, das furchtbare Geschrei: Sia ammazalo! hallte von allen Enden wieder. Es war wahrlich ein wunderbarer Anblick; die ganze mächtige Häuserreihe des Corso mit Tausenden von Lampen illuminirt, alle Kutschen mit zahlreichen Laternen behängt; Tausende von Zuschauern und Lustwandelnden, von welchen ein Jeder eine angezündete Kerze in der Hand trug, eifrig bemüht, sie vor dem Erlöschen zu schützen, aber eben so eifrig darauf erpicht, diejenigen seiner Nachbaren auszublasen. Der ganze Corso erschien heute wie ein Feuermeer und der Effect dieses wunderbaren Anblicks war so groß, daß selbst Julius darüber seinen Mißmuth momentan vergaß und erstaunt das glänzende Schauspiel betrachtete. Plötzlich aber sich umwendend, erblickte er Die, auf welche er so lange geharrt. Die Schöne saß im Wagen, der mit bunten Lampen reich behängt war, in derselben Begleitung, wie Tags zuvor, eben so schön wie gestern, oder noch schöner im Glanze der Lichter, mit welchen ihre blitzenden Augen wetteiferten. Wie Alle trug auch sie ein Licht, eine gemalte Wachskerze in der Hand; schon von fern heftete sie ihre Blicke auf den jungen Deutschen, welcher freudig erschreckt die schon verwelkte Rose hervorzog und an die Lippen drückte. Die Schöne senkte verwirrt die Augen; aber es war nicht Unwille, was aus ihnen hervorleuchtete, als sie dieselben wieder erhob. Julius war entzückt über den glühenden Blick, welcher ihm entgegen flog; er wußte ihn wohl zu deuten, aber nicht die Orange, welche das Mädchen ihm plötzlich, als sie ihm gerade gegenüber hielt, zuwarf. Langsam fuhr der Wagen, erst spät von den geblendeten Genossen bemerkt und mit Jubel begrüßt, weiter. Es war auch heute wieder unmöglich, ihm zu folgen, auch heute kehrte er nicht zurück, und das Ende des Carnevals ließ in Julius Brust eine tiefe düstere Leere zurück; der Aschermittwoch seines Herzens brach an.

Als Albrecht seinen jungen Freund am folgenden Tage besuchte, frug er ihn, ob ihm die schöne Römerin gestern Abend nicht irgend ein Zeichen gegeben habe.

Julius verneinte erröthend.

„Dann ist freilich nichts zu machen und zu hoffen," entgegnete Albrecht achselzuckend. „Du mußt doch keinen Eindruck auf sie gemacht haben, wie wir Alle glaubten, wenn sie Dir wenigstens eine Orange zugeworfen hätte!"

„Warum das? Was bedeutet solches?" frug Julius hastig, glühend.

Albrecht sah ihn komisch von der Seite an.

„Das bedeutet," sagte er, „daß man ein Verhältniß anknüpfen, eine Carnevalsbekanntschaft auch in den Fasten fortsetzen wolle. Giebt aber eine Schöne einem jungen Mann, welchen sie während des Carnevals ausgezeichnet hat, dies Zeichen nicht, dann will sie ihn später nicht mehr kennen. Du siehst demnach, mein Lieber, daß Deine Madonna eine stolze kalte Heilige ist. Schlag' Dir sie deshalb aus dem Sinn, oder halt — noch besser — male sie! Du hast ja ihre Züge fest in Herz und Sinn, bist ein talentvoller Maler. Auf! zaubere sie auf die Leinwand! Das Bild kann hier Dein Glück machen, wenn es geräth; man wird die Schöne erkennen. Du, ein unbekannter, erst seit wenigen Tagen hier eingewanderter Neuling, wirst genannt, bekannt, berühmt, und wer weiß noch, was Alles folgen kann. Darum male sie, Freundchen! Jetzt aber komm mit in den Cervaro-Clubb!"

„Heute nicht, heute laß mich allein!" bat Julius verwirrt.

„Auch gut," sagte Albrecht und ging singend davon.

Julius aber küßte Rose und Orange, dann trat er hastigen Schrittes zur Staffelei, warf ein angefangenes Gemälde herunter, und stellte eine neue Leinwand auf.

Er strengte sich vergeblich an, die holden geliebten Züge, welche ihm Ruhe und Glück geraubt, auf die Leinwand zu fesseln. Obgleich seine Freunde versicherten, sie sei es ganz leibhaftig, so schien ihm immer, als ob dem Gemälde grade das fehle, was ihn im Urbild so heftig angezogen: der glühende himmlische Reiz des Lebens. Und so geschah es, daß er in einer trüben Stunde seine Arbeit, an welcher er viele Tage sich abgemüht, zornig wüthend vernichtete. Und trübe Stunden hatte der Arme, der früher der Heiterste der Heiteren war, jetzt gar viele. Er entzog sich ganz den frohen Zusammenkünften seiner Landsleute und Genossen; allabendlich durchstreifte er Rom, musterte alle Paläste und Hütten und fand doch nirgends von der, welche er suchte, die kleinste Spur. In alle Kirchen und Kapellen lief er, in die Theater, an alle öffentlichen Orte — umsonst, die Schöne vom Carneval war nirgends zu sehen. Alle Erkundigungen, welche sowohl er einzog, als welche auch die Freunde, die ihn liebten und seine Leiden wohl erriethen, einzuziehen sich bestrebten, blieben so fruchtlos.

So waren fast zwei Monate vorübergegangen, als eines Tages Julius die früher noch nicht gesehene Villa Pamphili besuchte. Der schwermüthige Zauber, welchen die dunklen Haine und die rauschenden Wasser dieser reizenden Wohnung auf Jeden ausüben, erfaßte ihn besonders mächtig. Er konnte sich nicht trennen von den still geheimen Plätzchen unter den dunkelgrünen Erdbeerbäumen; es ward ihm wohler, denn seit lange, als die Schatten sich verlängerten, die Sonne mit rother Glut den Himmel malte. Auf einer gefallenen Säule saß er und gedachte der Heimath und der Vergangenheit; die springenden Quellen flüsterten, in den immergrünen Eichen rauschte der leise Seewind und bog die Kronen der hohen Pinien; stärker dufteten die Blumen zu seinen Füßen und die Orangenblüthen über ihm, aus weiter Ferne klang des Contadino Lied.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Laufburschen, schlimme Burschen.

Indem schon häufig in diesen Blättern von Laufburschen die Rede gewesen ist, erlaubt sich Einsender, hier einen Beitrag zur Naturgeschichte dieser kleinen Rennthiere zu liefern, woraus mancher Geschäftsmann, der Gelder und werthvolle Sachen austragen läßt, den Grundsatz schöpfen möge, sich zur Verrichtung dieses Geschäfts künftig eines zuverlässigen Mannes zu bedienen, statt sein Vertrauen von einem durch pöbelhaften Straßenunfug verdorbenen Knaben mißbrauchen zu lassen, der ihm ungleich mehr Schaden zufügen kann, als einem erwachsenen Menschen an Lohn zugelegt werden müßte; den Umstand ungerechnet, daß ein böswilliger Knabe seinen Vorgesetzten noch überdies durch verläumderisches Geschwätz selbst moralisch gefährlich werden kann. Ein Mensch von reifem Verstande würde die ihm gestellten Aufgaben gewiß mit mehr Umsicht, Sicherheit und Schnelligkeit erfüllen; er weiß die Folgen seiner Handlungen eher zu berechnen und würde bei etwa vorkommenden Mißgriffen oder Fahrläßigkeiten eher zur Verantwortung und Entschädigung gezogen werden können, als ein unmündiger Knabe, der häufig noch obenein von verderbten Eltern in Schutz genommen wird. Die meisten Laufburschen sind ja noch Kinder.

In der Nähe eines Zeitungs-Comtoirs hatte ich Gelegenheit, folgendem Gespräche, das zwischen drei Laufburschen stattfand, zuzuhören:

A. Na, Backebeere, wie jefällt et dich denn bei M's?

B. I nu, ick muß sagen, er is doch een juter Kerl, aber na! dabei so dumm, wie den Hammel sein Schwanz. Jestern sollt' ick ihm 'ne Flasche Wein vor'n halben Dahler holen un ick bracht ihm eene vor 10 Puppen, — vom Profit muß der Mensch leben. Er hat et ooch nicht mal jemerkt, un wenn ick ihm een Loth Schnupptoback hole, so muß ick allemal meinen Dreier dran haben.

C. Na höre, det muß een Schaafkopp sind. Da is meiner anderſch, der

läßt sich nich so leichte dumm machen, aber ick jloobe, wenn ick erscht länger da bin, wer ick ihn schon noch über de Schöppkelle balbiren.

A. I ja, man kann den Geriebensten bedriegen. Wißt Ihr, wie ick et neilich jemacht habe? Ick hatte eene Rechnung von'n Farbenkoofmann, die machte justement zwee Dahler; ick malte eene rechte schöne Fünfe hintendran, und meine 5 Sgr. vor'n lumpigen Gang waren verdient. Wenn man's ooch nich so machte, denn könnde man ja nich mal'ne Flasche Doppelbier drinken und 'ne Zegarre roochen.

B. Des versteht sich! — Na, und de Drinkgelder, die weeß Keener besser zu fordern, wie ick, ick kann dir een Gesichte schneiden, wie'n Röberhauptmann, wenn ick nich jleich wat kriege und denn sag ick: Madamken oder mein Herr! et scharrt keene Hinne umsonst. Mänchmal lieg' ick de Kunden ooch de Hucke voll, det mein Vater krank is und sieben Kinder zu ernähren hat, krieg' ick denn een Paar Groschen, denn werden se verjurgelt.

Ein anderesmal hörte ich in der Friedrichsstadt vor einer Destillation von anderen Laufburschen:

Kinder, nu kommt, ick will Euch uf'n Glas Punsch setzen. Heite hab' ick meine Rehkuh jeschossen, Wat det Schupsen anbelangt, da seit Ihr Esel gegen mir. Ick habe mir so bei meinen Ollen ingefressen, det er mir jloob' ick Dausende anvertraut und wenn ick bei det Ausfegen int Comtoir wat fand, det lieferte ick ab un sagte: „Ehrlich währt am längsten, Diebstahl macht am bängsten!" Mänchmal nahm ick einen Groschen aus meine Tasche und daht, als wenn' ick ihn gefunden hätte; denn ließ ick mir'n noch eenmal schenken vor meine Ehrlichkeit. Nu hab' ick heut'n Fünfdahlerschein verloren, det heeßt, ick hab'n arretirt, hier is er. Ick hatte Jeld auszudragen und da fiel mir der Gedanke so ganz von selbst in. Ick weente fürchtbar, un sagte zu meine Herrschaft: „Machen Se mit mich, wat Se wollen, jloben Se, wat Se wollen, ick kann nich andersch sagen, als ick habe den Fünfdahlerschein verloren; so und so is zugegangen." Nu kriegt ick 'ne Backpfeife und die Fünf Dahler brauch ick nich wieder zu ersetzen, weil se wirklich globen, ick hab's verloren. Nu kommt rin, hier is der Punsch jut! und uf'n Abend jeh ick wohin, wo Ihr noch lange nich hinkommt.

Alle: Bravo! Schön! Du bist'n Kehrl! u. s. w.

Hiermit stürmten sie sämmtlich in den Branntweinladen.

Damen am Firmament.

In der „Breslauer Zeitung" Nr. 126 singt ein Liebender:

Entfernt von Dir, sucht Dich mein Aug' am Firmament;
O, mach' vergessen mich, daß ich von Dir getrennt.

Wie kann man nur ein Frauenzimmer am Firmamente suchen? Sie ist ja da gar nicht an ihrem Platze!

Trauer um Ernst Köhler.

(Verspätet.)

Der Wonnemond, mit seiner neuen Pracht,
Hat uns beglückt — hat uns auch Schmerz gebracht!
Ein Frühlingsmorgen, allbelebend schön,
Hieß uns mit Dir — mit Dir zu Grabe gehn! —

Es kündet's laut der Glocken Trauerklang,
Es kündet's, ach, der klagende Gesang:
Der uns so lieb, den wir so heiß geehrt,
Es hat der Himmel Dich so früh begehrt! —

Es sagt's die Thräne, die sich still entwand,
Daß auch der Fremdling selbst Dir nahe stand;
Dein edles Herz, Dein hoher Künstlersinn,
Zog liebend ja, uns Alle zu Dir hin! —

Hast treu gewirkt zu Gottes Ehr' und Preis;
Und Deine Werke rühmen Deinen Fleiß:
Den bessern Lohn, nimm nun beseligt dort: —
Unsterblich hier lebst Du im Seegen fort! —

Ja, herrlich fort wird hier der Lorbeer blühn!
Nun singen Engel Deine Melodie'n;
Stimmst jubelnd dort in's „Hallelujah" ein;
Wo Du nun weilst, wird's ewig Frühling sein!

* * *

Lokales.

(Das Wachsfigurenkabinet von Rotanzi.) Neben dem Henkelschen Palais hat sich eine Bude eingefunden, in welcher für ein geringes Entree viele hohe, höchste und allerhöchste Herrschaften von Wachs gezeigt werden. Die am Eingange ausgestellten Proben sind eben nicht die vorzüglichsten, und empfehlen das Innere nicht sonderlich, jedoch der Eintrittspreis ist niedrig, und der Zettel verspricht so schöne Sachen, daß man in der That neugierig wird und sich demnach in die unheimliche Gesellschaft begiebt, die aus etwa 50 Figuren besteht. Allerdings haben wir kein Kabinet von Fréchon oder Frasa hier vor uns, und mehrere Figuren erreichen nicht einmal die Mittelmäßigkeit, jedoch sind andere wieder recht gelungen, die Kostüme reich und geschmackvoll und namentlich der Mechanismus in den Automaten überraschend. Einen eigenthümlichen Eindruck macht das abgeschlagene Haupt Johannis, welches Augen und Lippen bewegt und dabei die Gesichtsfarbe wechselt, ferner das Abendmahl nach Leonardo da Vinci, in welchem die Bewegung mehrerer Figuren sehr natürlich und gelungen ist, und die Gruppe, in welchem ein afrikanischer Othello seinen europäischen Nebenbuhler erdolchen will. Höchst amüsant ist ferner der Automat auf dem Schwungseile und der Bajazzo, der die bekannten possierlichen Bewegungen recht naturgetreu wiedergiebt. — Erwähnenswerth sind auch noch der Tod Karl Johann des XIV. von Schweden und die Gruppe, welche den Herzog von Orleans auf dem Todtenbette vorstellt. Im Allgemeinen ist daher das Kabinet des Besuches wohl werth, und dieser wird wohl auch nicht ausbleiben, zumal die Lage der Bude dicht an der Promenade eine sehr günstige ist.

Miszellen.

London. Welche seltsame Wendung nimmt das Leben manches Mannes unter den Engländern, die in der ganzen Welt umherkommen! So spricht man jetzt von einem gewissen Tom Hardy, der auf einer der Südseeinseln ein kleiner Napoleon geworden ist. Ein englisches Schiff legte an der Küste jener Insel an und unter den Wilden, die herbeikamen, befand sich auch ein Weißer, tätowirt wie die übrigen und nackt gleich diesen. Er war, wie er erzählte, vor zehn Jahren von einem Schiffe entflohen und als souveraine Macht mit einer Flinte, Pulver und Blei ans Land gestiegen, bereit, auf eigne Faust Krieg zu führen. Die verschiedenen Könige der großen Thäler des Landes bekriegten sich untereinander. Mit einem derselben, der ihm zuerst Anerbietungen machen ließ, schloß er ein Bündniß und so wurde er, was er jetzt ist, der Feldherr des Stammes und der Kriegsgott der ganzen Insel. Seine Thaten und Feldzüge sind wunderbarer als die Napoleon's. Bei einem nächtlichen Angriffe schlug seine unbesiegliche Flinte, unterstützt von der leichten Infanterie der Wurfspieße, zwei ganze Volksstämme, und am nächsten Morgen lagen alle übrigen zu den Füßen seines königlichen Bundesgenossen. Auch blieb sein häusliches Glück hinter dem des Corsen nicht zurück; drei Tage nach seiner Ankunft im Lande erhielt er die wunderbar tättowirte Hand einer Prinzessin und mit ihr als Mitgift fünfzig doppelt geflochtene Matten von gespaltenem Grase, vierhundert Schweine, zehn Hütten in den verschiedenen Theilen des Landes und ein Edikt des Königs, das ihn für heilig und unverletzlich erklärte. Er war, wie er seinen Landsleuten erzählte, vollkommen mit seiner Lage zufrieden und sehnte sich nicht nach seiner Heimat zurück. Dort war er als Findling in die Welt gestoßen worden; er kannte von seinen Eltern so wenig, wie von denen Odins, war als Knabe dem Waisenhause entflohen, zu Schiffe gegangen, und als er die harte Behandlung nicht länger ertragen konnte, unter die Wilden geflohen, wo er, wie er mit Bitterkeit hinzusetzte, endlich menschlich theilnehmende Herzen gefunden hatte. L. M. Z.

Ein Bauer kam zu seinem Herrn Pfarrer und äußerte sich dahin: „Herr Pfarre, mei Suhn, der Guttlieb sull e Dukter wär'n." „So," versetzte der geistliche Herr „aber verräth Sein Sohn denn auch Anlage zur Medicin?" „O ja, Herr Pfarre, sehn Se, mei Guttlieb, dos is emal e Schwein, Se globens gar nich; der ekelt sich vor Nischt niche; der muß Dukter wär'n."
(Fliegende Blätter.)

(Die Porträtirkunst in der neuen Welt.) Ein Yankee-Pedlar (Hausirkrämer) ist auf den Gedanken gekommen, einen Daguerreotyp-Apparat auf Räder zu setzen und damit im Lande umherzureisen, wo er nun den verwunderten „Natives," Alt und Jung, in einem Nu für eine Kleinigkeit ihr erstauntes Conterfei liefert.
(Mainz. U.)

Man will die Erfahrung gemacht haben, daß das beste und sicherste Mittel, die Raupen aus den Gärten zu vertilgen, sei, wenn man an verschiedenen Stellen des Gartens Ameisen ansiedle.

Dem Königsberger Freimüthigen zu Folge konnte die dorten angesagte Revolution nicht stattfinden, weil die Haupt-Akteurs, 2 Schusterjungen, plötzlich und schwer erkrankt waren.

In Pesth wurde vor Kurzem eine Barbier-Offizin für nicht weniger als 16,000 Gulden verkauft. So weit haben es die Barbiere bei uns denn doch noch nicht gebracht.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Personen Züge Abfahrt von Breslau VM. 12 U. 15 M. nach Myslowitz. Ankunft in Breslau NM. 3 U. von Myslowitz. Güterzüge: Abfahrt von Breslau VM. 7 U. 30 M. nach Myslowitz, NM. 5 U. 35 M. bis Oppeln. Ankunft in Breslau Abends 8 U. 47 M. von Myslowitz, NM. 10 U. 30 M. von Gleiwitz.

b. **Breslau=Schweidnitz=Freiburger.** Abfahrt von Breslau 6 M. VM. 2 U. NM., 5 U. 30 M. Ankunft 8 U. 13 M. VM., 3 U. 10 U. NM. 9 U. 40 M. Ab.

c. **Niederschlesisch=Märkische.** Personen Züge: Abfahrt von Breslau 7 U. VM. 4 U. NM. Ankunft in Breslau 8 U. 19 M. Ab. 11 U. 15 M. VM. Güterzüge ohne Personen Beförderung geht um 8 U. VM. von Breslau und um 6 U. 45 M. Ab. von Berlin ab.

Taufen.

St. Dorothea. Den 30. Mai: d. Schneidermstr. J. Kanja S. — d. Instrumentenmacher R. Effinger T. — Den 31. 1 unehl. T. —

St. Corpus Christi. Den 30. Mai: d. Tagarbeiter F. Nitschke S. —

St. Mauritius. Den 30. Mai: d. Haushälter Wibner S. — d. Lokomotivheitzer Sepp T. — d. Arbeiter Maiwald T. —

Kreutzkirche. Den 30. Mai: d. Schneidergeſ. A. John S. —

St. Michael. Den 18. Mai: 1 unehl. S. — Den 21. d. Freigärtner in Polanowitz F. Schirdewan S. — Den 25. 1 unehl. T. — Den 26. d. Musikus W. Pietsch T. — Den 30. d. Schachtmstr. an der Eisenbahn J. Kolisch S. —

Trauungen.

Kreuzkirche. Den 1. Juni: Dr. phil. A. Stehr mit der Wittfrau A. Gembitzky geb. Frank. —

St. Michael. Den 24. Mai: Tischlergeſ. H. Kiesel mit Jgfr. R. Langner. —

Theater=Repertoir.

Sonnabend den 5. Juni: **„Donna Diana,“** oder: **„Stolz und Liebe.“** Lustspiel in fünf Aufzügen nach dem Spanischen des Don A. Moreto v. West. Don Cäsar, Herr Emil Devrient, v. königl. Hoftheater in Dresden, als neunte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Neue englische

Matjes=Heeringe,

empfing in ausgezeichnet zart und fetter Qualität und empfiehlt

à Stück $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Beste Sardellen,

à Pfd. 6 Sgr. — **6 Pfd. für 1 Rthlr.**

Besten Emmenthaler Schweizer-Käse prima Qualität,

pro. Pfd. 8 Sgr. im Ganzen billiger.

Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3, am Pokoyhof.

Ein Knabe

rechtlicher Eltern, welcher Lust hat, die Buchbinderei und Galanterie Arbeit zu erlernen, kann sofort eintreten bei

A. v. Bardzki,
Hintermarkt Nr. 2.

Zur Tanzmusik

auf Sonntag den 6. Juni ladet ergebenst ein

Seiffert,
in Rosenthal.

Ein Handwagen

steht billig zum Verkauf kleine Groschen-Gasse Nr. 34, eine Stiege.

Eine Lohnkutscher - Gelegenheit
und
große Tischler-Werkstätten,

sind in der Siebenhubnerstraße Nr. 1, zu vermiethen und bald zu beziehen.

= 250 Rthlr. =

werden gegen die genügendste Deckung durch gerichtliche Verpfändung eines pupillarisch sichern Instruments von mehr als doppelter Höhe, bei pünktlicher **stets disponibler** Zinsenzahlung zu 6 % **bald möglichst** und längstens auf ein paar Jahre gesucht. Näheres **Matthiasstraße Nr. 93,** zwei Treppen hoch.

Eingetretener besonderer Verhältnisse wegen, ist noch zu Johanni vor dem Oderthor in einem anständigen Hause ein hübsches Quartier, von Stube, Alkove, lichter Küche, Bodenkammer und Holzstall zu vermiethen. Näheres

Heiligegeist=Straße Nr. 20.
parterre links.

Im Schießwerder

Sonntag den 6. Juni: großes Trompeten=Conzert, Entree pro Person 1 Sgr., Kinder und Dienstboten sind frei,

Käfer, Restaurateur,

Zwei Weißnäherinnen,

welche gleich in Arbeit treten können, finden Beschäftigung

Reusche - Straße Nr. 50,
im Hofe eine Stiege.

Gelbe und blaue Schadte

wird gekauft

Goldne Radegasse Nr. 27a.

Promenaden Shawls
= in ganz neuen Dessins =
unter denen sich welche in sehr eleganten Mustern à 1 Rthlr. 10 Sgr. auszeichnen, empfiehlt
Die Tücher=Manufaktur von
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube.“
Ohlauer=Straße Nr. 2, eine Treppe.

Auffallend billig

werden die neuesten Mouslin de Laine, so wie andere wollene Zeuge von 2 Rthlr. ab das Kleid, Kattune ganz in Wolle ähnlich von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. ab bis 2 Rthlr. das vollständige Kleid, Batistkleider in den neuesten Mustern zu 2, 3 und 4 Rthlr. Sommer Tücher 10, 12 und $^{14}/_{4}$ groß von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. bis 5 Rthlr. Feinen Bastard, Chembry, Piqué und Piqué Decken, Steppdecken zu festen Fabrickpreisen, Seidene und wollene Cravatten, Zwirn=Handschuh und alle Sorten Futterzeuge verkauft in der Modewaaren=Handlung des

J. Ringo,
Schweidnitzer=Straße Nr. 5 im goldenen Löwen.

Meine Damen=Schwimm= u. Bade=Anstalt
(Matthiaskunst Nr. 8)
ist seit dem 1sten dieses Monats eröffnet.

In meiner Herren=Schwimm=u. Badeanstalt
(Hinterbleiche Nr. 3)
ist die Brunnen=Douche ($5\frac{1}{2}$ Grad) fertig.

Auf dem mit der Herren=Schwimm=Anstalt verbundenen Bade=Platze für Nicht-Schwimmer beträgt das Abonnement pro Sommer 1 Rthlr.

Kallenbach.

Reines Knochenmehl,

von ausgesuchten Thierknochen, das wegen seiner langjährig bekannten Güte und den davon erzielten Resultaten nicht weiter gepriesen werden darf, ist unausgesetzt in allen Quantitäten vorräthig in der Masselwitzer Niederlage Schweidnitzerstraße Nr. 31. Bestellungen auf weitere Lieferungen werden sowohl im vorerwähnten Geschäftslokale, als auch im Comptoir Ohlauerstraße Nr. 8 und in Masselwitz selbst angenommen.

Moritz Werther.

In der diesjährig stattfindenden statutenmäßigen Generalversammlung der Bürger=Versorgungs=Anstalt werden die verehrten Mitglieder derselben für den 8. d. M. Nachmittags 3 Uhr auf den Fürstensaal hiermit ergebenst eingeladen.

Breslau den 1. Juni 1847.

Der Vorstand.

Neueste verbesserte Siedeschneidemaschinen,

so wie auch verschiedene andere, nebst einem steten Vorrath sehr guter Messer zu selben, beste Schrotmühlen, Malz= und Kartoffelquetsch=Maschinen, so wie mit Anfertigung verschiedener Maschinen, und jeder vorzüglichen Schlosserarbeit in Blech, Gittern und Balkons empfiehlt sich mit reeller Arbeit prompt und billig

F. Schölens, Oderstraße Nr. 13.

Das General-Geschäfts-Bureau
von Gustav Döring, Altbüsserstraße Nr. 3,

übernimmt auch die Anfertigung von Briefen, welche gegen eine geringe Entschädigung fertig addressirt und befördert werden.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.